

Beate Störkuhl

„Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“. Ein Gegenstand aktueller kunsthistorischer Fragestellungen?

Mit Fördermitteln zur „Erforschung von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ konnte in den letzten beiden Jahrzehnten ein breites Spektrum kunstwissenschaftlicher Vorhaben realisiert werden, darunter das deutsch-rumänische Projekt der denkmaltopographischen Erfassung der Kunstdenkmäler Siebenbürgens, die Einrichtung einer Stiftungsprofessur in Leipzig oder die Nachwuchsförderung im Rahmen des Immanuel-Kant-Stipendiums.¹

Die juristische Grundlage hierzu stammt aus der unmittelbaren Nachkriegszeit: Im *Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge* (BVFG) aus dem Jahre 1953² wurde der staatliche Förderauftrag von Wissenschaft und Kultur mit Bezug zu den ehemaligen Ostprovinzen und Siedlungsgebieten der Deutschen im östlichen Europa festgeschrieben. Die Bewahrung der Kulturtraditionen ihrer Heimatregionen war damals eine der Maßnahmen, die der Identitätsstiftung der Vertriebenen innerhalb der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft dienen sollte. Seitdem hat die Auslegung des Gesetzestextes immer wieder Aktualisierungen erfahren, zuletzt durch die sogenannte Konzeption 2000, in der wissenschaftliche Professionalisierung und internationale Kooperation als Förderziele benannt sind.³

„Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ als Regionalgeschichte

Welcher Sonderbereich innerhalb der Ostmitteleuropaforschung verbirgt sich nun aber hinter diesem *label*? Kann diese offenbar ethnisch bzw. national definierte Eingrenzung innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses bestehen, der nationale Fokussierungen durchbrechen will und Fragen des Kulturtransfers und der *cultures croisées* in den Mittelpunkt stellt? Wie „deutsch“ kann etwa der schlesische Barock

sein, an dessen Ausprägung italienische, böhmische, bayerische, niederländische und schließlich einheimische Künstler beteiligt waren? Muss eine transnationale Perspektive nicht insbesondere für die multiethnisch geprägten Regionen Ostmitteleuropas gelten?

Zunächst ist festzuhalten: Die Formulierung „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ ist ein Konstrukt – der Versuch einen Oberbegriff zu finden für das historische Phänomen, dass seit dem Hochmittelalter Zuwanderer aus unterschiedlichen deutschen Gebieten verschiedene Regionen Ostmitteleuropas mehr oder weniger intensiv (mit-)geprägt haben. Diese deutschen Bevölkerungsgruppen lebten in Schlesien, in Siebenbürgen oder im Baltikum unter unterschiedlichen Bedingungen, in verschiedenen sozialen Rollen, als Mehrheit oder als Minderheit unter anderen ethnischen Gruppen. Das kulturelle Erbe, das unter diesen Voraussetzungen entstand, ist ebenso wenig einheitlich wie „die Deutschen“, die als Auftraggeber, Künstler oder Vermittler an seiner Entstehung beteiligt waren. Gemeint ist daher im Folgenden nicht die Beschäftigung mit einem erratischen Block „der Deutschen“ in Ostmitteleuropa, sondern ein regionalgeschichtlicher Zugang der Kunstwissenschaft sowie der übrigen historischen Disziplinen.

Die Betrachtung der einzelnen Regionen in transnationalen Zusammenhängen ist nicht zuletzt angesichts der Grenzverschiebungen und wechselnden staatlichen Zugehörigkeiten, welche die Geschichte Ostmitteleuropas kennzeichnen, unabdingbar. Die Kunstgeschichte Oberschlesiens beispielsweise nahm nach der preußischen Annexion seines Nordteils 1741 in den beiden getrennten, einerseits dem preußischen und andererseits dem Habsburger Reich zugehörigen Territorien einen recht unterschiedlichen Verlauf, obwohl die Bevölkerungsstruktur sich kaum veränderte.

Bezugspunkte wurden die jeweiligen Hauptstädte und kulturellen Metropolen Wien und Berlin. Gleichzeitig blieb jedoch im preußischen Teil die konfessionelle Bindung an die Habsburger Monarchie erhalten und zeigte deutliche Auswirkungen auf die Kunst.

Exemplarisch offenbaren sich hier die Verschränkungen transnationaler, nationaler und regionaler Komponenten der *cultures croisées*. In diesem Beziehungsgeflecht bleibt auch der nationale Bezugsrahmen eine feste Größe – sei es aufgrund staatlicher Zugehörigkeiten, die Ausbildungs- und Berufswege vorzeichneten, sei es im Kontext der Nationalbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die das Bekenntnis zur „vaterländischen Kultur“ zu einem *movens* der Kunst werden ließen. So würden bspw. wichtige Schritte für die Entwicklung der Moderne in Deutschland außer Acht bleiben, wenn man die Tätigkeit Hans Poelzigs und Max Bergs in Breslau (Wrocław) nicht einbezieht – umgekehrt erschließt sich die Moderne in Schlesien nicht ohne den gesamtdeutschen Architekturkontext. Und – um ein Beispiel jenseits des deutschen Horizonts zu nennen – der Aufstieg der Stadt Krakau (Kraków) zur Kunst- und Kulturhauptstadt des geteilten Polens im 19. Jahrhundert wird in erster Linie aus der polnischen Nationalgeschichte verständlich.

Vergangenheitsbewältigung

Regionale Kunstgeschichte wurde vor 1945 u. a. an den Universitäten und Museen in Königsberg (Kaliningrad), Breslau oder Prag (Praha) geschrieben. In Prag etwa konkurrierten nach der Teilung der Karls-Universität im Jahre 1882 die Deutsche und die Tschechische Universität um die Deutungshoheit der Geschichte. Insbesondere von diesen regionalen Forschungseinrichtungen ging auch die Vereinnahmung des kulturellen Erbes weiter Teile Ostmitteleuropas als „deutsche Kunst im Osten“ aus, die dann politisch nutzbar gemacht wurde. Diese Verstrickung von Kunsthistorikern in die Expansionspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands hat den Forschungsbereich nachhaltig diskreditiert, zumal da manche Protagonisten der „Ostforschung“ ihre Arbeit nach 1945 in Westdeutschland unter kaum modifizierten Vorzeichen fortsetzten, wie etwa der letzte schlesi-

sche Provinzialkonservator Günther Grundmann (1892-1976), der 1955–1976 die „Fachgruppe Kunstgeschichte“ im Herder-Forschungsrat leitete.⁴

Bis heute ist daher eine gewisse Reserviertheit gegenüber der Beschäftigung mit der Kunstgeschichte Ostmitteleuropas und ihren Bezügen zur deutschen Geschichte vorhanden. Dies forderte diejenigen, die sich dem Thema im späten 20. Jahrhundert unter neuen Prämissen näherten, zur Auseinandersetzung mit der Historiographiegeschichte heraus. Hervorzuheben ist dabei die Rolle Adam S. Labudas; als Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin (1995–2009) war er einer der Initiatoren des DFG-Projekts *Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus*. Die Erforschung der NS-Geschichte der Kunsthistoriographie hat so entscheidende Impulse aus der Aufarbeitung der „Ostforschung“ erhalten. Gleichzeitig begann die kritische Auseinandersetzung mit der polnischen „Westforschung“, die besonders nach 1945 die polnischen Ansprüche auf Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen wissenschaftlich untermauern wollte.⁵

Das „kulturelle Erbe der Deutschen“ in Ostmitteleuropa *revisited*

Die (Wieder-)Annäherung zwischen deutschen und polnischen Kunsthistorikern begann spätestens in den 1980er Jahren, und sie begann vor allem mit kontroversen Themen: Auf dem Nürnberger Veit Stoß-Symposium am Germanischen Nationalmuseum wurde 1985 der Streit um die nationale Zugehörigkeit des Bildhauers *ad acta* gelegt. 1988 fand ein bilaterales Treffen in Mainz statt, auf dem in erster Linie über Kooperationsmöglichkeiten bei der Erforschung der Kunst der ehemaligen preußischen Ostprovinzen im Westen und Norden Polens beraten wurde.⁶

Generell lässt sich nach 1989 gerade dort, wo das Kulturerbe der Deutschen während der kommunistischen Herrschaft marginalisiert oder tabuisiert wurde, ein ausgeprägtes Interesse der Forschung, aber auch der Öffentlichkeit an dieser Facette der Regionalgeschichte konstatieren. An den Universitäten und Museen in Breslau, in Riga (Rīga) oder im siebenbürgischen Hermannstadt (Sibiu) ist die regionale

Kunstgeschichte – einschließlich ihres „deutschen“ Anteils – ebenso selbstverständlich Forschungs- und Publikationsschwerpunkt wie die bayerische Kunstgeschichte in München oder die Kunstgeschichte Kleinpolens und Galiziens in Krakau.

In Deutschland waren es in den letzten zwanzig Jahren in erster Linie jüngere Kunsthistoriker, die ostmitteleuropäische Themen aufgriffen, häufig als Dissertationsthema. Eine diesbezügliche Auswertung der jährlichen Hochschulnachrichten der *Kunstchronik* ergibt, dass 80-90% der ostmitteleuropäischen Sujets das kulturelle Erbe der Deutschen im östlichen Europa behandeln, wobei die regionalen Schwerpunkte in den historischen preußischen Ostprovinzen liegen. Die Motivationen für diese Wahl sind vielfältig; oft ist es ein biographischer Hintergrund, eine bereits gegebene Zweisprachigkeit, die eine mühelose Rezeption der deutschen Quellen und der deutschen, polnischen, tschechischen etc. Sekundärliteratur erlaubt. Meist kann man auch von einer gewissen Faszination des 'Exotischen' ausgehen, dem Wunsch, die breiten Pfade der traditionell nach Italien und Frankreich ausgerichteten deutschen Kunstgeschichtsschreibung zu verlassen.

Die Einrichtung zweier Lehrstühle für die Kunstgeschichte Ostmitteleuropas in Berlin 1995 und Leipzig 2000 (mit Bezug zum „Kulturerbe der Deutschen“) hat diesen Schwerpunkt erstmals nach 1945 in der deutschen Hochschullandschaft verankert, mit sichtbaren Effekten für die Nachwuchsförderung. Die wichtigste Neugründung nach 1989 ist sicherlich das *Geisteswissenschaftliche Zentrum Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas* e. V. (GWZO) in Leipzig. Das interdisziplinär angelegte, vorwiegend vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Institut bietet durch wechselnde Projekte das breiteste Arbeitsspektrum für Kunsthistoriker mit Ostmitteleuropaschwerpunkt, auch im Bereich des Kulturerbes der Deutschen. Explizit letzterem widmet sich das 1989 gegründete, ebenfalls interdisziplinäre *Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* (BKGE) in Oldenburg mit derzeit zwei Kunsthistorikern.

Vom *Herder-Institut* in Marburg, das 1950 als interdisziplinäre Forschungseinrichtung für Geisteswissenschaftler aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen

und Siedlungsgebieten in Ostmitteleuropa gegründet worden war, gingen seit den 1990er Jahren entscheidende Impulse zur kritischen Aufarbeitung der „Ostforschung“ aus.⁷ Mit seinen Bild- und Kartenbeständen zur Kunstgeschichte Ostmitteleuropas (u. a. das von Grundmann mitgebrachte Archiv des Niederschlesischen Provinzialkonservators) ist es heute eine zentrale Anlaufstelle für die internationale Forschung. Das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam (DKF, finanziert aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien) spielt mit Ausstellungen, Vorträgen, Lesungen und Publikationen eine Vermittlerrolle zwischen akademischer Forschung und breiter Öffentlichkeit.

Das „kulturelle Erbe der Deutschen“ als „gemeinsames Kulturerbe“ im östlichen Europa

Als Ausdruck des gemeinsamen Forschungsinteresses und der Verantwortung gerade auch für fremde kulturelle Hinterlassenschaften prägte der ehemalige polnische Generalkonservator Andrzej Tomaszewski Anfang der 1990er Jahre den ebenso vielschichtigen wie eingängigen Begriff des „gemeinsamen Kulturerbes“. Er steht für diejenigen kulturellen Zeugnisse, die durch Grenzziehungen oder Bevölkerungsverchiebungen ihren ursprünglichen Referenzrahmen verloren haben, beispielsweise für das Kulturerbe der Polen in ihren früheren Ostgebieten (*Kresy*), die heute in Litauen, Weißrussland und der Ukraine liegen. In der Volksrepublik wurde das Wissen um diese Regionen und um die Zwangsmigrationen der polnischen Bevölkerung unterdrückt. Erst seit den 1990er Jahren unterstützen staatliche Fördermittel die Erforschung der Kunstgeschichte der *Kresy*.⁸

Die transnationale Zusammenarbeit bei der Erforschung von Regionen mehrfacher kultureller Prägung ist mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden. Angesichts der Bandbreite gemeinsamer Themen hat sich insbesondere zwischen deutschen und polnischen KunsthistorikerInnen ein dichtes Netzwerk von Kooperationen entwickelt. Eine Forumsfunktion übernimmt dabei der 1994 gegründete *Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger – Das gemeinsame Kulturerbe*. Seine Publikationen über die „Visuellen Erinnerungskulturen und

Geschichtskonstruktionen“ beider Länder haben den Diskurs über nationale Deutungsmuster der Ereignisgeschichte angeregt.⁹ Aus dem Arbeitskreis ist auch das „Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler. Schlesien“ hervorgegangen, das in beiden Sprachen erschien.¹⁰

Das Spektrum kunsthistorischer Forschungsprojekte mit Bezug zum kulturellen Erbe der Deutschen in Ostmitteleuropa reicht von der mittelalterlichen Architektur im Ordensland Preußen bis zur Kunst am Hofe Rudolfs II. und der Moderne in Schlesien.¹¹ Interdisziplinäre und transnationale Herangehensweisen an komplexe Themen wie die Repräsentationskultur des Adels in Schlesien vermögen unterschiedliche Perspektiven zu einem Gesamtbild zu fügen.¹² Transnationale Betrachtungen bestimmter Phänomene – etwa der kulturellen Praktiken der Zwischenkriegszeit als Reaktion auf die politische Neuordnung Ostmitteleuropas¹³ – decodieren vermeintlich nationale Besonderheiten zu Facetten eines europäischen (wenn nicht transatlantischen oder globalen) Ideenpools.

In dem Geflecht regionaler, nationaler und transnationaler Bezüge wird die Frage des kulturellen Erbes der Deutschen im östlichen Europa auch künftig ein relevantes Thema bleiben. Die Forschungszentren werden weiterhin in den Regionen selbst liegen – schon allein aufgrund der Objekt- und Archivsituation. Für Wissenschaftler aus Deutschland wird die Kunst Ostmitteleuropas insgesamt ein eher 'exotischer' Gegenstand bleiben. Dies ist weniger auf die hinterfragbaren Klassifizierungen von Kunstzentrum und Peripherie (ein eigenes Thema) zurückzuführen, als vielmehr auf Sprachbarrieren und gängige Länderstereotype – Polen oder Estland können schwerlich mit Italien konkurrieren. Zudem sind die Arbeitsmöglichkeiten für Kunsthistoriker dieser Spezialisierung relativ dünn gesät, auch dies beeinflusst die Themenwahl. Umso wichtiger ist es, den Forschungsbereich durch die Einbindung in die universitäre Lehre, durch Nachwuchsprogramme wie das Immanuel-Kant-Stipendium und durch Projektförderung weiter zu stärken. An den wissenschaftlichen Institutionen, die sich mit Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa befassen, sollten Kunsthistorikerstellen neu- oder wieder eingerichtet und verstärkt Projektstellen geschaffen werden.

Das Plädoyer für diesen spezifischen Aspekt der kunsthistorischen Ostmitteleuropaforschung hat nichts zu tun mit nationalen Sentimentalitäten, er ist unverzichtbar, um historische Zusammenhänge nicht aus dem Blick zu verlieren. Städtebau und Architektur des gründerzeitlichen Stettin (Szczecin) erschließen sich nur durch den Blick nach Berlin, das den Stettinern heute wieder näher scheint als ihre Hauptstadt Warschau (Warszawa). Das Beispiel Stettin illustriert damit zugleich das ideelle Konzept des „gemeinsamen Kulturerbes“, des offenen Blicks über staatliche, nationale, mentale Grenzen hinweg. Wer sich der Kunstgeschichte Ostmitteleuropas unter dieser Prämisse nähert, wird nicht nur mit wissenschaftlichen Entdeckungen belohnt, sondern findet sich inmitten eines überaus spannenden gesellschaftlichen Transformationsprozesses wieder, in dem Geschichtskultur eine tragende Rolle spielt.

Endnoten

1. Machat 1995-2002, Denkmaltopographie Siebenbürgen; Müns / Weber 2007, „Durst nach Erkenntnis ...“.
2. In § 96 BVFG heißt es dazu: „Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. Die Bundesregierung berichtet jährlich dem Bundestag über das von ihr Veranlasste.“ Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 6. Juli 2009 (BGBl. I S. 1694) geändert worden ist. <http://norm.bverwg.de/jur.php?bvfg,96,03.11.2009>. Die Zuständigkeit im Bund lag zunächst beim Bundesministerium des Innern; 1998 ging sie über an das damals neu geschaffene Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Die Förderung umfasst Wissenschaft, Museen, kulturelle Breitenarbeit und denkmalpflegerische Maßnahmen (vgl. Anm. 8).
3. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, Drucksache 14/4586 vom 26.10.2000: „Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa“.
4. Grundmann 1972, Aufgabenbereich.
5. U. a. Labuda 1993, „Kolonialkunst...“; Labuda / Born / Janatková 2004, Kunsthistoriographien; Forschungsnetzwerk GKNS_WEL, „Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus“, <http://www.welib.de/gkns/>, 05.11.2009; Muthesius 1994, Kunst in Polen, S. 8-16; Beiträge Labuda und Störkuhl in Piskorski / Jaworski / Hackmann 2002, Ostforschung – Westforschung; Störkuhl 2009, Das Bild Schlesiens.
6. Das von Andrzej Tomaszewski (Warschau) und Dethard von Winterfeld (Mainz) organisierte Treffen war der Vorläufer des heutigen *Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger / Grupa robocza polskich i niemieckich historyków sztuki i konserwatorów*. Vgl. <http://www.bkge.de/arbeitskreis/>.

7. Als eine der ersten Initiativen ist die Organisation der Sektion „Ostforschung“ auf dem 41. Deutschen Historikertag in München 1996 zu nennen. Die Beiträge wurden in der vom Herder-Institut herausgegebenen *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 47 (1997), H. 3, publiziert.
8. Z. B. die mittlerweile 14 Bände (1993–2006) zur ehemaligen Wojewodschaft Ruthenien (Województwo ruskie) in der Reihe *Materiały do dziejów sztuki sakralnej na ziemiach wschodnich dawnej Rzeczypospolitej* [Materialien zur Sakralkunst der Ostgebiete der ehemaligen Republik Polen], die am Kunsthistorischen Institut der Jagiellonen-Universität unter Mitwirkung ukrainischer Kollegen erarbeitet wird. http://www.ihs.uj.edu.pl/publ_pbszw.html, 13.11.2009.
9. Born / Labuda / Störckuhl 2006, Visuelle Erinnerungskulturen I; Bingen / Loew / Popp 2009, Visuelle Erinnerungskulturen II.
10. Badstübner / Popp / Tomaszewski / Winterfeld 2005, Dehio-Schlesien; polnische Version: Warszawa 2006. Die Realisierung des Handbuch-Projekts wurde möglich durch einen Mischförderung aus Bundesmitteln nach § 96 BVFG, aus Mitteln der DFG und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Letztere wurde 1991 von den Regierungen beider Länder gegründet, um die Kooperation im sozialen und kulturellen Bereich zu unterstützen. In den 1990er Jahren finanzierte sie eine Reihe von Restaurierungsprojekten an Bauten des gemeinsamen Kulturerbes, etwa den Friedenskirchen von Jauer (Jawor) und Schweidnitz (Świdnica); vgl. Arbeitskreis 2001, Das gemeinsame Kulturerbe. Auch auf Grundlage des § 96 BVFG werden denkmalpflegerische Vorhaben unterstützt, vgl. Bundesinstitut 2004, Kulturerbe.
11. Z. B. Torbus 1998, Konventsburgen; Borggrefe 2007, Rottenhammer; Ilkosz 2006, Jahrhunderthalle.
12. „Adel in Schlesien – Herrschaft, Kultur, Selbstdarstellung“. Forschungsprojekt der Universitäten Breslau (Wrocław), Dresden, Passau, Stuttgart sowie des Oldenburger *Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2005–2008, unter Beteiligung von Historikern, Kunsthistorikern und Literaturwissenschaftlern. Vgl. Harasimowicz / Weber 2009, Adel; Bahlcke / Mrozowicz 2010, Repertorium.
13. Etwa im Rahmen der Oldenburger Tagung „Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg“ (März 2009); vgl. Bernhardt 2009, Tagungsbericht. Der Ergebnisband ist in Vorbereitung.

Bibliographie

- Arbeitskreis 2001, Das gemeinsame Kulturerbe
Das Gemeinsame Kulturerbe – Wspólne dziedzictwo. 30 Jahre deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Denkmalpflege, hg. v. Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker, Warschau 2001.
- Badstübner/Popp/Tomaszewski/Winterfeld 2005, Dehio-Schlesien
Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen. Schlesien, hg. v. Ernst Badstübner, Dietmar Popp, Andrzej Tomaszewski und Dethard von Winterfeld, München 2005; polnische Version Warszawa 2006.
- Bahlcke/Mrozowicz 2010, Repertorium
Adel in Schlesien. Repertorium: Forschungsperspektiven - Quellenkunde - Bibliographie (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 37), hg. v. Joachim Bahlcke und Wojciech Mrozowicz, München 2010.
- Bernhardt 2009, Tagungsbericht
Katja Bernhardt, *Tagungsbericht Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*. 09.03.2009–11.03.2009, Oldenburg, in: H-Soz-u-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2641>, 03.06.2009.
- Bingen/Loew/Popp 2009, Visuelle Erinnerungskulturen II
Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen. Teil II: seit 1939 (Das Gemeinsame Kulturerbe / Wspólne Dziedzictwo, Bd. 5), hg. v. Dieter Bingen, Oliver Loew und Dietmar Popp, u. Mitarb. v. Birte Pusback, Warszawa 2009.

- Borggrefe 2007, Rottenhammer
Hans Rottenhammer (1564–1625). Ergebnisse des in Kooperation mit dem Institut für Kunstgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten internationalen Symposions am Wesserrenaissance-Museum Schloß Brake, hg. v. Heiner Borggrefe, Marburg 2007.
- Born/Labuda/Störckuhl 2006, Visuelle Erinnerungskulturen I
Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen. Teil I: 1800–1939 (Das Gemeinsame Kulturerbe, Bd. 3 / Wspólne Dziedzictwo, Bd. 3), hg. v. Robert Born, Adam S. Labuda und Beate Störckuhl, Warszawa 2006.
- Bundesinstitut 2004, Kulturerbe
Das gemeinsame Kulturerbe im östlichen Europa. Denkmalpflegerisches Engagement der Bundesregierung 1993–2003, hg. v. Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg 2004.
- Grundmann 1972, Aufgabenbereich
Grundmann, Günther, *Der Aufgabenbereich der Fachgruppe Kunstgeschichte des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates*, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 21 (1972), S. 288–299.
- Harasimowicz/Weber 2009, Adel
Adel in Schlesien – Herrschaft, Kultur, Selbstdarstellung (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 36), hg. v. Jan Harasimowicz und Matthias Weber, München 2009; die polnische Version erscheint 2010.
- Ilkosz 2006, Jahrhunderthalle
Jerzy Ilkosz, *Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau – das Werk Max Bergs* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa Bd. 28), München 2006.
- Labuda/Born/Janatková 2004, Kunsthistoriographien
Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte, Bd. 1), hg. v. Adam S. Labuda, Robert Born und Alena Janatková, Berlin 2004.
- Labuda 1993, „Kolonialkunst...“
Adam S. Labuda, *„...eine von sinnvollen Zweckgefühlen erfüllte, herbe und großartige Kolonialkunst...“*. *Zum kunsthistorischen Diskurs über Ostmitteleuropa*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 56 (1993), S. 1–17.
- Machat 1995–2002, Denkmaltopographie Siebenbürgen
Denkmaltopographie Siebenbürgen, hg. v. Christoph Machat, Köln 1995–2002. Bisher sind vier Bände erschienen.
- Müns/Weber 2007, „Durst nach Erkenntnis ...“
„Durst nach Erkenntnis ...“. *Forschungen zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Zwei Jahrzehnte Immanuel-Kant-Stipendium* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 29), hg. v. Heike Müns und Matthias Weber, München 2007.
- Międzynarodowe Centrum 1993–2006, Materiały
Materiały do dziejów sztuki sakralnej na ziemiach wschodnich dawnej Rzeczypospolitej [Materialien zur Sakralkunst der Ostgebiete der ehemaligen Republik Polen], Bde. 1–14, hg. v. Międzynarodowe Centrum Kultury, Kraków 1993–2006.
- Muthesius 1994, Kunst in Polen
Stefan Muthesius, *Kunst in Polen – Polnische Kunst*, Königstein/Taunus 1994.
- Piskorski/Jaworski/Hackmann 2002, Ostforschung – Westforschung
„Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung“ im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. Jan M. Piskorski, in Verb. mit Jörg Hackmann und Rudolf Jaworski, Osnabrück 2002.

Störtkuhl 2009, Das Bild Schlesiens

Beate Störtkuhl, *Das Bild Schlesiens in Darstellungen zur Kunst- und Kulturgeschichte nach 1945 – vom „wiedergewonnenen Land“ zum „gemeinsamen Kulturerbe“*, in: Bingen/Loew/Popp 2009, Visuelle Erinnerungskulturen II, S. 47-67.

Tobus 1998, Konventsburgen

Tomasz Torbus, *Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 11), München 1998.

Titel

Beate Störtkuhl, „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ – ein Gegenstand aktueller kunsthistorischer Fragestellungen?, in: kunsttexte.de/ostblick, Nr. 1, 2010 (6 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.de.

Zusammenfassung

Innerhalb der Ostmitteleuropaforschung gilt der „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ ein eigenes Interesse. Der Beitrag skizziert am Beispiel der Kunstgeschichtsschreibung, wie sich dieser Forschungszweig von früheren ethnozentrischen Sichtweisen gelöst hat und dabei mit Untersuchungen zur politischen Instrumentalisierung der Kunstgeschichte Ostmitteleuropas während der NS-Zeit der Historiographieforschung wichtige Impulse geben konnte. Seit den 1990er Jahren hat sich in der deutschen Kunstwissenschaft, vor allem aber in den Ländern Ostmitteleuropas eine Regionalgeschichtsschreibung entwickelt, die aktuellen Fragestellungen nach überregionalen und transnationalen Beziehungsgeflechten nachgeht. Die Erforschung der Kunstgeschichte beispielsweise Schlesiens oder Siebenbürgens erfolgt oft im Rahmen internationaler Kooperationsprojekte, die neben dem wissenschaftlichen Ertrag auch eine integrative gesellschaftspolitische Wirkung haben.

Autorin

Dr. Beate Störtkuhl, geb. 1963, ist wiss. Mitarbeiterin im *Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* sowie Lehrbeauftragte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Forschungsschwerpunkte: Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts, neuere Kunstgeschichte Ostmitteleuropas, Geschichte der Kunstwissenschaft.